

■ Er war ein Menschenfreund „aus Prinzip“ und begegnete allen Menschen grundsätzlich auf Augenhöhe sowie mit Wertschätzung und ehrlichem Interesse.

immer etwas „Gutes“ entdeckte und heimbrachte.

„Ich habe gern gelebt“

Willi hat gerne und gut gegessen und getrunken, aber nie in der abgehobenen Attitüde eines kulinarischen Snobs. Er wusste es einfach zu schätzen, wenn Lebensmittel sorgfältig, ehrlich und mit Liebe zubereitet waren bzw. wurden. Oder sollte ich statt „mit Liebe“ besser „mit Ehrfurcht“ sagen? Denn die Aufmerksamkeit, mit der Willi sich – nie alleine, sondern stets in Tischgemeinschaft – einer guten Flasche Wein oder einem reifen Stück Käse zuzuwenden wusste, war geradezu eine Form des Gebets: Lobpreis des menschenfreundlichen Schöpfergottes, dessen Gaben er wie sein ganzes Leben in Dankbarkeit und heiterer Freude annahm. Willi hat mir vor Jahren, als er noch bei voller Gesundheit war, einmal gesagt, er hätte dereinst auf seinem Grabstein am liebsten nur einen Satz stehen: „Ich habe gern gelebt.“ Vor etwa zwei Jahren, als er bereits verzweifelt darunter litt, das Demenzbedingte Nachlassen seiner geistigen Kräfte sehr bewusst miterleben zu müssen, sprach ich ihn noch einmal auf diesen Satz an, worauf er nach einem Moment der Stille und

einem tiefen Seufzer dennoch im Brustton der Überzeugung antwortete: „Ja, aber das gilt immer noch!“

Eine wesentliche Quelle seiner Lebensfreude war Willi die Musik. Seit seiner Jugend ein hervorragender Organist, Pianist und Cembalist, vermochte er Partituren zu lesen wie andere ein Buch und hat er auch selbst das eine oder andere kleine Stück komponiert. Waren seine zahllosen Besucher auch Musiker, gab es immer Hausmusik; außer während seines letzten Lebensabschnitts durfte ich ihn nie ohne meine Flöte besuchen. Mozart und J. S. Bach zählten zu seinen absoluten Lieblingen. Bereits als Kind war für ihn – gegen die traditionelle katholische Doktrin – klar, dass Bach im Himmel zu finden sein müsse, obwohl er doch Protestant war.

Diese kritische Freiheit religiösen Glaubens prägte zeitlebens auch sein theologisches Denken und priesterliches Wirken. Willi Zauners Sterbestunde am frühen Morgen des Pfingstfestes hätte passender nicht sein können: Sie bildete den Schlussakkord eines Lebens, das bei aller Treue im Dienst (an) seiner Kirche doch stets dem frei wehenden Geist verpflichtet und anvertraut war. ■

„Der Kirche ist geholfen, wenn der Welt geholfen ist“

Persönliche Erinnerung an Wilhelm Zauner

■ FRIEDRICH WOLFRAM

Frühe Siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Karl Strobl sammelt als Geistlicher Assistent der Katholischen Aktion Österreichs Mitarbeiter für das ORF-Studienprogramm „Wozu glauben?“ um sich. In erster Linie wendet er sich an die Studenten- und Akademikerseelsorger. Wilhelm Zauner ist einer von ihnen. Er ist nicht nur als Universitätslehrer dafür prädestiniert, er hat sogar den Anstoß zu

dem Unternehmen eines Glaubenskurses im Medienverbund gegeben, indem er von einschlägigen Bemühungen in England berichtete. Die Redaktionsbesprechungen gerieten regelmäßig zu tiefsinnigen theologischen Kontroversen. Ich erinnere mich an die unterschiedlichen Zugänge Strobls und Zauners zum Thema des Reiches Gottes. Während Strobl überwiegend politische Aspekte einbrachte, zog Wilhelm Zauner

sich den „Vorwurf“ zu: „Du würdest ja am liebsten nicht vom Reich Gottes, sondern von der Symphonie Gottes sprechen.“ Er darauf: „Warum nicht?“

Zu der Aura, die ihm als Mensch und Priester eignete, gehört seine musische Begabung. Unvergesslich eine Begegnung zwischen Katholischer Aktion Österreichs und Zentralkomitee der deutschen Katholiken in Mainz (Gastgeber war der Zdk-Präsident und Ministerpräsident von Rheinland Pfalz, Bernhard Vogel): Für die gemeinsame Eucharistie stand ein Spinett zur Verfügung, und Wilhelm Zauner gab mit der „Aire“ von Johann Sebastian Bach den Ton an.

Es gehört aber auch sein hinreißender Humor dazu, die Gabe, seine Sicht der Welt in heitere Erzählungen zu kleiden. Auch Theologisches konnte er lachend vermitteln, etwa so: „Völlig einverstanden, dass der Papst Stellvertreter Christi ist, denn ich bin es auch.“

Wegweisende Referate

Als Pastoraltheologe und Fortsetzer der Funktion Ferdinand Klostermanns als Theoretiker des Laienapostolats wurde Wilhelm Zauner von der Katholischen Aktion oft um wegweisende Referate gebeten. Vor der Herbstkonferenz der KAÖ 1977 gab er zuerst ohne Beschönigung ein Bild der Situation. Seine Vorschläge begann er mit der Forderung: „Die KA muss die Pfarrgemeinde wieder als den wichtigsten Ort ihrer Wirksamkeit entdecken.“ Und

er endete mit dem Appell: „Die wichtigste Aufgabe der KA an der Basis liegt wohl derzeit im Bereich der sogenannten distanzierten Kirchlichkeit. Vor dieser Frage steht heute jede Pfarrgemeinde und wird sich ihrer Dringlichkeit immer mehr bewusst. Die KA müsste dafür garantieren, dass die Gottesdienstgemeinde nicht sich selbst genügt und sich um die anderen nicht mehr kümmert. Die KA müsste immer die gesamte Pfarrgemeinde im Auge haben und den Blick unermüdlich auf jene lenken, die sich am gemeindlichen Leben nicht mehr beteiligen. Sie müsste zur rechten Einschätzung distanzierter Kirchlichkeit in der Gemeinde beitragen und Identifikationshilfe leisten.“ Im selben Jahr 1977 erschien in der Theologisch-praktischen Quartalschrift Zauners fundierte Darstellung: „Die Katholische Aktion. Ursprünge, Entwicklungen und Chancen des als Katholische Aktion organisierten Laienapostolats.“

Von den zahllosen Diskussionen um das Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils, in denen sich zwei Lager deutlich gegeneinander abgrenzten, die aber in der Sorge um die Zukunft der Kirche verbunden waren, ist mir ein Satz Wilhelm Zauners in Erinnerung geblieben: „Der Kirche ist geholfen, wenn der Welt geholfen ist.“ Das war wohl eine Mahnung an beide Seiten. Die Position des Intellektuellen, auch in der Kirche: Zwischen allen Stühlen. Was Wilhelm Zauner dabei vor allem auszeichnete, war „die Menschenfreundlichkeit unseres Gottes“, die er seinen Gesprächspartnern bewusst zu machen verstand. ■

■ „Völlig einverstanden, dass der Papst Stellvertreter Christi ist, denn ich bin es auch.“

Fritz Wolfram, Studium der klassischen Philologie, Judaistik und Philosophie, langjähriger Generalsekretär der Katholischen Aktion Österreichs und des Katholischen Akademikerverbandes Wien. Universitätslektor für Philosophie, Organisator und Herausgeber einer Reihe von Vorträgen und Publikationen zur Religionsphilosophie.

Worauf es ankommt.

Wilhelm Zauner in einem Brief an Hubert Feichtlbauer am 7. Februar 2003

Falls Du eingeladen wirst, auch über mich einmal einen Nachruf zu schreiben: Mach es kurz. Ich habe einmal in einem Vortrag für Unternehmer gesagt, dass vielen Menschen der Leistungsmaßstab noch ins Grab nachgereicht wird: die Redner zählen auf, was der Verstorbene geleistet hat und man schreibt noch aufs Totenbildchen: „Er opferte sein Leben für seine Familie, für seinen Betrieb und seine Firma, für die Kirche und den Sportverein.“ In der anschließenden Diskussion fragte mich ein Bankdirektor gereizt: „Welchen Text wünschen denn Sie für Ihr Totenbildchen, da Sie nicht einmal einen Hinweis haben wollen, Sie hätten Ihr Leben für die Kirche geopfert?“ Ich habe geantwortet: „Es genügt mir: ER HAT GERN GELEBT.“ Mach's also mit mir gerade so, und schreib Deinen Namen als Zeuge darunter. Dann wissen die Leute wenigstens, worauf es ankommt.